Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 24 (1949)

Heft: 2

Artikel: Hintergründe der Elektrizitätsmisere

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-102051

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jedem Mieter ist möglichst nahe bei seinem Wohnsitz ein Stück *Pflanzland* zugeteilt. Trotzdem in der Siedlung «Mattenhof» über tausend Menschen wohnhaft sind, bleibt der Eindruck einer ländlichen und nicht überfüllten Heimstätte voll und ganz gewahrt. Wenn auch links und rechts von Nachbarn flankiert, ist der Genossenschafter doch in der Lage, unbehindert sein Eigendasein zu führen. Hat er die Haustüre hinter sich geschlossen, wohnt er mit seiner Familie allein in seinem Reich. Damit ist ihm der sehnliche Wunsch vieler Mitbürger nach einem eigenen Heim erfüllt.

Zum Schlusse seien noch einige Zahlen genannt. Die *Bausumme* für die neue Siedlung beträgt 9 162 950 Franken. Trotz der teuren Bauzeit konnte der Voranschlag eingehalten werden. Der Kubikmeterpreis beträgt im Durchschnitt aller Einfamilienhäuser Fr. 76.20. Das billigste Einfamilienhaus zu vier Zimmer kann zu einem monatlichen Mietzins von 111 Fr. 50 Rp. abgegeben werden.

Nachdem die Bauabrechnung bei den Subventionsbehörden eingereicht ist, wurde dieser Tage der Wohnbaukommission der Stadt Zürich ein *neues Projekt* für etwa 350 Wohnungen in lauter Mehrfamilienhäusern in Albisrieden unterbreitet. Hoffen wir, daß auch die fünfte Etappe vom «Sunnige Hof» bald glücklich begonnen und in etwa zwei Jahren befriedigend durchgeführt werden kann. *Otto Dürr.*

Fliegeransicht während der Bauzeit

AUS STAAT UND WIRTSCHAFT

Hintergründe der Elektrizitätsmisere

Kein vernünftiger Mensch wird in Abrede stellen wollen, daß es dringend notwendig ist, weitere Wasserkraftwerke, vor allem Akkumulierwerke, zu bauen, um endlich aus der leidigen und immer wiederkehrenden Elektrizitätsmisere herauszukommen. Aber — und das wissen alle Einsichtigen, freilich ohne daß sie alle es zugeben wollten — nur mit dem Bau von Akkumulierwerken ist das heute schon gar nicht mehr zu erreichen. Es braucht dazu eine grundlegende Änderung jener Stromabsatzpolitik, wie sie in den letzten Jahrzehnten im Schwunge war und handgreiflich noch vor kurzem im unseligen «Postulat Trüb» im Nationalrat zum Ausdruck gebracht worden ist, mit welchem die gewaltsame Elektrifizierung des Haushalts erzwungen werden sollte. Die Entwicklung zeigt eindeutig, daß gerade das Gegenteil angestrebt werden muß.

Es hat sich nämlich im Elektrizitätsabsatz gegenüber den Vorkriegsjahren eine grundlegende Verschiebung vollzogen, durch die unsere Energieversorgungslage in jedem Winterhalbjahr ungemein verschlechtert wird. Bekanntlich ist der Wärmeenergiebedarf im Winter erheblich größer als im Sommer, die Elektrizitätserzeugung der Wasserkraftwerke aber gerade im Winter am geringsten. Mit der Wasserakkumulierung läßt sich diese saisonmäßige Diskrepanz zwischen Produktion und Bedarf nur teilweise überbrücken. Deshalb brauchen unsere Wasserkraftwerke Energiebezüger, welche große Quantitäten Sommer-Abfallkraft verwerten können, Energie also, die man entsprechend der Wasserführung jederzeit abschalten kann. Diese Abfallenergie-Konsumenten waren sozusagen das Sicherheitsventil der Stromversorgung. Schraubt man aber dieses Sicherheitsventil zu, dann muß es naturnotwendig einmal zum Klöpfen kommen. Und gerade das haben die Kraftwerke mit der Absatzpolitik der zwei letzten Jahrzehnte getan, und gerade da sind wir nun angelangt, d. h. es hängt jeden Winter an einem dünnen Haar, ob ein katastrophaler Zusammenbruch der gesamten Elektrizitätsversorgung eintritt.

Letzten Winter ist man um die sprichwörtliche Haaresbreite um das Schlimmste herumgekommen; diesmal ist die Situation noch viel kritischer. Das hängt nicht allein von der Wasserführung ab, sondern hat seine tieferen Hintergründe. Die prädestinierten Abfallstromverbraucher Elektrochemie und Elektrometallurgie, Elektrokessel und Export haben nämlich vor zehn Jahren noch nahezu 50 Prozent der gesamten Energieproduktion aller Werke der allgemeinen Versorgung absorbiert; im Energiewirtschaftsjahr 1947/48 ist aber ihr Anteil, bei fast verdoppelter Produktion, auf unter 30 Prozent gesunken. Dabei ist innert dem letzten Dezennium nicht etwa die Produktion von Jahreskonstantenergie, sondern diejenige von Abfallstrom absolut und prozentual stärker gestiegen. Mit andern Worten heißt das, daß heute ein erheblicher Prozentsatz von Abfallstrom als Konstantenergie verkauft wird; und zwar geht dieser als Konstantenergie getarnte Abfallstrom, natürlich zu den hierfür erhältlichen höheren Preisen, vorzugsweise in den Haushalt. Das zeigt deutlich die Statistik des Stromverbrauchs in der Gruppe «Haushalt und Gewerbe» und des Verkaufs von Elektro-

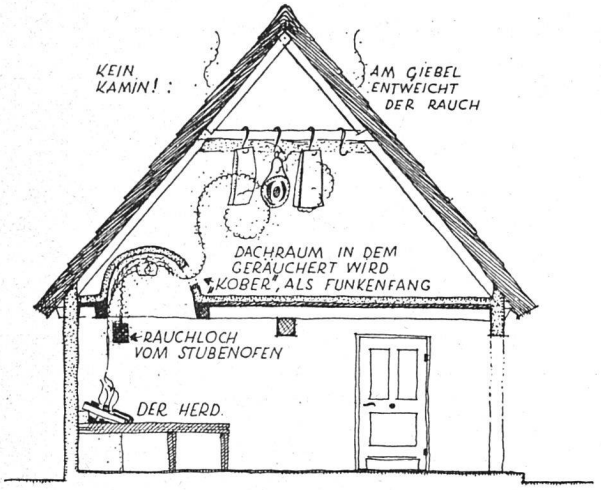
herden und -boilern, die für beide eine ziemlich gleich verlaufende Kurve aufzeigt.

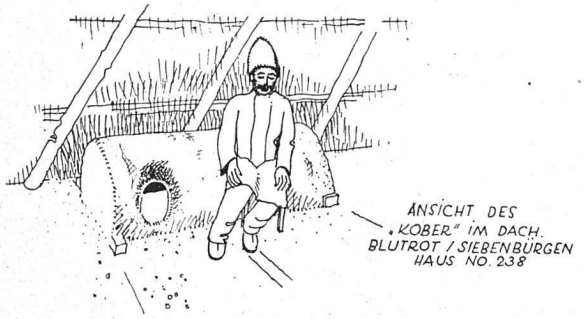
Die forcierte Elektrifizierung des Haushalts, die nur durch Verwendung von Abfallenergie als Konstantenergie möglich war, mag während einiger Jahre kriegsbedingt gewesen sein. Würde man aber mit dieser Absatzpolitik weiterfahren, dann müßte das unweigerlich zur weitern Zuspitzung der Elektrizitätsversorgungslage und über kurz oder lang ebenso unweigerlich zu einer sehr fühlbaren Erhöhung der Wärmestromtarife für den Haushalt führen. Es sei noch einmal wiederholt: Der Bau von Speicherwerken allein kann die verfahrene Situation nicht mehr retten. Es ist ja auch regelmäßig das Versagen der Laufwerke, welches das vorzeitige und übermäßige Abzapfen der Stauseen verursacht. Man kann das Ding drehen wie man will, zu leugnen ist nicht, daß man sich in der Elektrizitätswirtschaft zu weit auf die Äste hinaus gewagt, va banque gespielt — und verloren hat. Aber den Verlust tragen nicht die Elektrizitätswerke, im Gegenteil, diese machen mit dem als Konstantenergie teuer verkauften Abfallstrom glänzende Geschäfte. Die Betrogenen sind vielmehr die Abonnenten, die sich jedes Jahr dann, wenn sie diese am nötigsten brauchen würden, die Benützung der elektrischen Wärmeapparate verbieten lassen müssen, und die dann eines Tages auch die erhöhten Wärmestrompreise werden zu berappen haben. *Gr.*

AUS DER «GUTEN» ALTEN ZEIT

Zur Geschichte des Kachelofens

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß wir den inneren, künstlerischen, kurz, den wohnlichen Wert der Möbel unserer Väter um so mehr schätzen lernen,





als wir unsere Wohnungen technisch vollkommener einrichten. Wir verzichten zum Beispiel beim unsichtbar gemachten Einbauschrank auf den Ausdruck behäbigen Reichtums, der aus den Kasten unserer Großmütter sprach, und dem Ofen können wir nicht einmal den Platz in der Ecke zugestehen und den behaglichen Lehnsessel daneben, denn der Heizkörper muß unter den Fenstern sein, weil die Stellwände so schon kaum in unseren kleinen Wohnungen reichen. Über der Not unserer Zeit wollen wir aber nicht die wohnlichen Werte unserer alten Hausgeräte überhaupt vergessen, und so will folgende Geschichte des Kachelofens in Siebenbürgen anregen, nachzudenken und diesen Dingen nachzugehen. Sie ist hier so skizziert, wie sie sich aus den noch vorhandenen alten, urtümlichen Herd- und Heizanlagen zeigt.

Das siebenbürgische Bauernhaus besteht aus dem Vorhaus oder der «Laube», in der der Herd steht, und der Stube mit dem Ofen. Der Herd, oft mit einem Holzrahmen eingefaßt als Herdbank, oder in Lehm geformt wie eine Feuerstelle im Freien, trägt das offene Feuer, neben das die Kochtöpfe gerückt werden, oder neben dem am Bratspieß das Fleisch gebraten wird. Der Kessel hängt über dem Feuer an einer Kette. Der Rauch steigt in den Dachraum hinauf, der verqualmt, und der damit zur idealen Räucherstube wird. Nun ist aber die Dachdeckung oft aus Stroh, oder auch die Dachkonstruktion hat viel brennbares Material, so daß die Gefahr entsteht, daß die Funken, die der Rauch mit in die Höhe nimmt, Feuer legen. Der Rauch muß darum erst eine Rauchhaube durchstreichen, in der er die Funken verliert und sich abkühlt, ehe er auf den offenen Boden hinauf darf. Diese Haube für den Rauch wird ebenso ausgeführt wie der geflochtene Korb, der als Schutz für Ware und Fuhrmann den Pferdewagen abdeckt. Sie gleicht in Form, Maßen und sogar Namen dem Wagen – «Kober». Nur wird die geflochtene Rauchhaube noch mit Lehm bestrichen und erhält ein Loch am Rand für den Rauchaustritt.